
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 9 (1981)

DOI: 10.11588/fr.1981.0.51007

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Les œuvres de Dietrich de Nieheim ne témoignent pas simplement d'une culture historique. Elles témoignent aussi d'une expérience, à la Curie, d'une sensibilité, allemande en général et plus particulièrement »saxonne«, d'un tempérament qui pousse l'auteur à multiplier les réflexions personnelles et les anecdotes, à dire des histoires autant que l'histoire. Et à dire tout cela non pas dans le latin prétentieux que forge la nouvelle génération des secrétaires pontificaux humanistes, mais dans le simple latin dont usaient les curialistes de sa génération et sous les tournures et les mots duquel transparait aisément, dans son cas, une pensée allemande.

Tels sont l'homme et l'œuvre que cette parfaite édition nous permet de mieux connaître. Elle s'est donnée pour tâche de publier intégralement le dernier écrit, les »Historie«, et de publier les passages des précédents écrits que les »Historie« n'avaient pas repris. Cette édition est aussi simple et aussi claire que le permettraient ces compilations bouillonnantes de gloses. Elle est couronnée par de précieux indices de noms propres et de mots qui couvrent à la fois le »Viridarium« publié en 1956 par A. Lhotsky et K. Pivec et le présent volume. L'édition des œuvres historico-politiques de Dietrich de Nieheim ainsi achevée est une contribution majeure à l'histoire des idées et à l'histoire de l'historiographie pendant cette période cruciale que sont la fin du XIV^e et le début du XV^e siècle.

Bernard GUENÉE, Paris

Léopold GENICOT, Une source mal connue de revenus paroissiaux: les rentes obituaires. L'exemple de Frizet, Louvain-la-Neuve (Centre Belge d'histoire rurale) 1980, 258 S. (Centre Belge d'histoire rurale. Publication 60).

Aus Frizet, einem kleinen Ort Belgiens nördlich von Namur, hat sich ein Seelenmessenregister erhalten, dem Vf. eine Abhandlung gewidmet und das er abgedruckt hat. Die Abhandlung geht über eine einleitende Kommentierung erheblich hinaus und weitet sich stellenweise zu einer eindringlichen Sozialgeschichte des Kirchspiels Frizet im Spätmittelalter aus. Jeder, der sich zunächst mit der Quelle, dem Seelenmessenregister, beschäftigt und anschließend die Abhandlung liest, wird feststellen, daß Vf. dem spröden Material erstaunlich vielseitige Aussagen und Feststellungen abgerungen hat. Freilich hat er seine Ergebnisse nicht allein aus einer Interpretation des Registers sondern durch Hinzuziehung weiterer ergänzender Quellen gewonnen. Sie brachten teilweise das Register sozusagen erst zum Sprechen.

Im ersten Kapitel untersucht Vf. die Ausdehnung der Parochie Frizet, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse und die Verwaltung, der die Kirchspielbewohner unterstanden. Ziel des Kapitels ist die Lösung des Problems, ob die Parochie Frizet eine Ausnahme darstellte oder doch als Beispiel für andere gelten kann. Das Kapitel legt also den Grund für die im Titel vorweggenommene These der Beispielhaftigkeit Frizets. Zwar war das Kirchspiel relativ groß, unterschied sich aber ansonsten nicht von anderen benachbarten Parochien.

Das zweite Kapitel ist hauptsächlich Datierungsfragen der einzelnen Einträge in das Seelenmessenregister gewidmet. In dieser Hinsicht ergaben sich für den Vf. wohl die diffizilsten Probleme. Da die Seelenmessen nicht chronologisch hintereinander, sondern jeweils zu dem Tag, an dem sie gehalten werden sollten, eingetragen wurden, wechseln die Hände manchmal von einer zur anderen Eintragung. Man kann sich leicht vorstellen, welche Schwierigkeiten es bereitet hat, gleiche Hände zusammenzustellen. Vf. unterscheidet für den Zeitraum von 1350 bis 1525, für den das Register benutzt wurde, insgesamt 23 Hände. Dazu kamen noch vier Nachträge von einer Hand nach 1550. Mit der Unterscheidung der Hände ist das ebenso schwierige Problem der Datierung verbunden, da nicht alle Eintragungen Anhaltspunkte dazu boten. Wenn Daten angegeben waren, konnten sie, wie es namentlich bei einigen Einträgen der ersten Hand zu beobachten ist, Übernahmen aus einem älteren Seelenmessenregister sein. Vf.

hat also fast nebenbei den Nachweis eines verschollenen älteren Registers geführt. Zur Unterscheidung der Hände übernahm Vf. ein kompliziertes Verfahren, das in analoger Weise von C. Renardy und J. Deckers 1975 zur Datierung der Hände im Seelenmessenregister des Stifts Notre-Dame zu Huy angewandt worden ist. Die Schrift allein erschien ihm in manchen Fällen als Kriterium nicht hinreichend. Er berücksichtigte ferner die Wortwahl, die Benutzung der Umgangssprache, Eigentümlichkeiten bei Abkürzungen usw., also ein Kriterienbündel, mit dessen Hilfe er die Einträge den 23 bis 24 Händen zuordnete. Auf die Aufzählung der Gründe, die ihn im einzelnen zu seinen Zuordnungen geführt haben, hat Vf. wohl zu Recht verzichtet, weil eine vollständige Darlegung den Rahmen der Arbeit gesprengt hätte. Es mag genügen, für Einzelstudien einen ausführlichen Rechenschaftsbericht im *Séminaire d'histoire médiévale de l'Université catholique de Louvain* zu hinterlegen. Die Hände, die sich durch Schreibeigentümlichkeiten von anderen stärker unterscheiden, sind in Abbildungen auf S. 46–47 wiedergegeben; die 1. Hand zielt den Umschlag. Eine chronologische Reihenfolge der Einträge, geordnet nach Händen, findet sich als Tabelle VI auf S. 52–63. Ein Blick auf die Tabelle zeigt, wie nahe die Hände 6–9 zeitlich beieinanderliegen. Sie gehören alle den Jahren um 1400 an. Die Hände 11 und 12 sind in der Tabelle gar nicht unterschieden. Als Schriftbeispiel für Hand 11 ist Artikel 60 angegeben. Im Abdruck der Quelle (S. 137) ist dieser Artikel aber der Hand 12 zugeschrieben worden. Vielleicht ein Versehen, das aber verdeutlicht, wie schwierig es dem Vf. geworden ist, die Hände zu unterscheiden. Nebenbei ist für Hand 10 Artikel 117 (nicht 11) und für Hand 5 Artikel 9 (nicht 8) als Beispiel ausgesucht worden. Insgesamt wird man dem Vf. wohl zustimmen können, wenn er meint, daß seine Ergebnisse solide untermauert sind (S. 51), so daß aus ihnen weitere Schlußfolgerungen gezogen werden können.

Mit dem 3. Kapitel beginnt die eigentliche Auswertung des Seelenmessenregisters, indem Vf. den Zeitpunkten der Stiftungen nachspürt und die sozialen Schichten untersucht, denen die Stifter zuzuordnen sind. Arme konnten solche Seelenmessen nicht bezahlen. Der hohe Adel vermachte seine Stiftungen auswärtigen Institutionen. Es blieb eine vermögende Mittelschicht von Landbesitzern und einigen Handwerkern neben wenigen vornehmen Familien, die in der Kirche von Frizet ihre Seelenmessen lesen lassen wollten. Für den Pfarrer, dem die Einkünfte aus den Stiftungen zugute kamen, waren die Einnahmen von erheblicher Bedeutung, wie Vf. überzeugend nachweisen kann.

In einem vierten Kapitel schließlich wendet sich Vf. den Ergebnissen zu, die er aus dem Seelenmessenregister zur Aufhellung des ländlichen Lebens im Spätmittelalter gewinnen zu können meint. Er entnimmt dem Register, aber auch anderen ergänzenden Quellen, Angaben zu der Bevölkerungsfluktuation im Kirchspiel Frizet, Zahlen der Verheirateten und Unverheirateten, einige Besonderheiten des wirtschaftlichen Lebens auf dem Land, insbesondere aber Angaben zum kirchlichen Leben, zur ländlichen Frömmigkeit, auch Tatsachen zur mangelhaften Bildung des Pfarrklerus und anderes. Er schließt das Kapitel mit der typologischen Unterscheidung der Seelenmessenregister von den älteren Nekrologien, die den Historikern im allgemeinen vertrauter sind.

Ab Seite 125 beginnt der Abdruck des Textes des Seelenmessenregisters. Jedem Datum ist der Sonntagsbuchstabe vorangestellt. Unter dem Datum folgen dann die Einträge der verschiedenen Hände, die am rechten Rand angegeben sind. Alle Einträge sind fortlaufend durchnummeriert. Randbemerkungen aus späterer Zeit sind am Ende der Einträge eines Datums zugefügt. Es ist also eine übersichtliche Anordnung gewählt worden, die sich dennoch eng an die Vorlage anlehnt.

Ein Personen-, Orts- und Sachregister vervollständigen das Buch und erhöhen seinen Wert.

Klaus MILITZER, Köln